

## *Der Teufel und der Schmied aus Löben*

Eine Geschichte die sich Anno 1400 in Löben zugetragen haben soll  
(aus: Unser Elsterland, Beilage zur Zeitung für den Kreis Schweinitz, Nr. 8, 1924)

Lustig brannte das Schmiedefeuer, und lustig summt der junge Schmiedemeister ein Liedchen zu seiner harten Arbeit. Eben war wieder ein Stück fertig geworden, und der junge Meister Arndt schaute voller Befriedigung auf sein Werk. Wie er nun so sinnend dastand, kamen des Weges drei Wanderer daher, schlicht und einfach, wie es sich eben für echte Wandersleute geziemt.

„Grüß Gott, Meister!“ riefen sie ihm entgegen.

„Schönen Dank!“ erwiderte der junge Schmied.

Einer der fremden Wanderer fragte höflich den Meister, ob er und seine Mitbrüder einen kleinen Imbiss bei ihm einnehmen könnten. Seit früher Morgenstunde unterwegs, hätten sie noch nichts genossen. Gastfreundlich und hilfsbereit, wie der junge Schmied stets gegen jedermann war, lud er die drei Fremden ein, mit an seinem Frühstück teilzunehmen. Die Wanderer ließen sich das frische Landbrot und die saftigen Schinkenscheiben gut schmecken und stillten ihren Durst mit einem Glase Milch. Nach dem Mahle kam ein gutes Gespräch in Gang, aber schließlich mussten die Fremden doch ihren Wanderstab weiter setzen. Bevor sie aufbrachen, verlangten sie die Rechnung für die genossenen guten Gaben. Davon wollte aber nun der Meister Schmied und seine Frau freilich nichts wissen, er wurde sogar etwas ungehalten, als sie ihm mit Gewalt Geld aufdrängen wollten. Da die Fremden merkten, dass sie sich auf diese Art nicht erkenntlich zeigen konnten, sagte der eine zum Meister, er möge drei Wünsche aussprechen, die sollten ihm erfüllt werden. Der Schied machte ein erstauntes Gesicht und maß die Fremden mit fragenden Blicken.

„Es kann mir wohl nicht schaden!“ dachte er bei sich. Dabei blickte er sinnend durch sein Fenster auf einen vor dem Hause stehenden Kirschbaum, von welchem die bösen Dorfjungen trotz aller Mahnungen ihm stets die schönsten schwarzen Kirschen wegholten.

„Mein erster Wunsch ist der: Wenn die bösen Teufel – er meinte damit jedenfalls die diebischen Jungen – auf dem Baume sitzen, so sollen sie nur mit meinem Willen wieder heruntersteigen können.“

Der zweite Wunsch geht dahin: „Wer sich auf den Holzklotz meines Ambosses setzt, soll nur dann aufstehen können, wenn ich es ihm erlaube.“

Nun kam der letzte Wunsch.

Da er trotz seiner dreißig Jahre nur noch wenig Haare auf dem Kopfe hatte, wünschte er sich eine kleine Kappe, die ihm die Glatze bedecken solle und außerdem die Kraft besäße, dass, wenn er sich auf die Kappe setze, ihn niemand von dieser Stelle rücken könne.

Die Wanderer lächelten über die Eigenartigkeit der drei Wünsche und gingen unter nochmaligen Dankesworten ihres Weges.

Es war einige Jahre später. Die Kirschenernte war da und die Kirschen sahen alle schwarz aus wie der Schmied selber. Der arbeitete fleißig an einer Bestellung, welche ihm sein Nachbar aufgetragen hatte. Ein Pflugreitell sollte schnell fertiggestellt werden. Eben nahm der Schmied das rotglühende Stück Eisen aus dem Feuer, um ihm die Form zu geben, als mit Gezisch und Gesauch der leibhaftige Teufel vor ihm stand.

„Das soll wohl ein Pflugreitell werden?“ fragte er mit grinsendem Gesicht.

Die Antwort dauerte eine geraume Zeit, denn dem Meister zitterten alle Glieder. Schließlich nahm er sich doch zusammen und sagt: „Nein das wird kein Pflugreitell.“ Da blickte ihn der Teufel voll Bosheit an und sagte: „Ich bin gekommen, um dich von deinem irdischen Tun abzurufen; aber ich will dir noch fünf Jahre Frist geben auf Erden weiter zu wirken, wenn du die Wette gewinnst.“

Damit war der Meister zufrieden.

Da sprach der Teufel: „Wetten wir, dass diesen Eisen, das du bearbeitest, ein Pflugreitell werden soll.“

Der Schmied legte das erkaltete Eisen von neuem ins Feuer, der Teufel blies es schnell an und in ganz kurzer Zeit war das Eisen zum Verarbeiten fertig. Der Schmied nahm Hammer und Zange, riss das glühende Eisen aus dem Feuer,

legte es auf den Amboss und schlug darauf los, dass die Funken stoben und der Teufel unwillkürlich ein Stück abrückte.

Einige wuchtige Schläge noch, und das Wettobjekt war fertig. Wie erstaunt aber war der Teufel, als der Schmied das erkaltete Eisen aus dem Wasser zog. Es war kein Pflugreitels, sondern ein Backkratzeisen, der Schmied hatte nämlich den Stiel des Pflugreitels umgebogen und so dem Stück die Form eines Kratzeisens gegeben. Als der Teufel sah, dass er seine Wette verloren hatte, flog er mit einem wütenden Geheul durch die Tür. Der Schmied aber bog in aller Ruhe den Stiel wieder gerade und brachte den bestellten Pflugreitels zum Nachbar hinüber.

Nach Ablauf der fünf Jahre kam der Teufel wieder, um den Meister abzuholen. Der war gefasst und wollte schon in seine Kammer gehen, um sich für die große Reise fertig zu machen. Er drehte sich aber noch einmal um und sagte zum Teufel, er solle sich die Zeit nicht lang werden lassen und sich deshalb an den schönen Kirschen draußen laben. Mit einem Satz saß der Teufel auf dem Baume. Nach einer Weile erschien der Meister mit reinem Hemd und Bluse angetan. Da hörte er vom Kirschbaum her ein erbärmliches Geschrei, der Teufel jammerte, er könne nicht wieder vom Baume herunter. Der Meister Schmied lachte und sagte: „Da magst du bis in alle Ewigkeit sitzen, denn ohne meinen Willen kommst du nicht von dem Baume los.“

Da verlegte sich der Teufel aufs Bitten und versprach, er wolle dem Schmied noch weitere fünf Jahre Frist gewähren. Als das aber nichts nutzte, schwor er sich hoch und heilig, er werde erst nach zehn Jahren wiederkommen. Damit war der Schmied zufrieden und befreite den Teufel, der ärgerlich davonflog.

Die zehn Jahre verlebte Meister Arndt in Glück und Zufriedenheit. Der Schmiedeherd war vergrößert und auch sonst waren allerlei Verbesserungen in der Werkstätte vorgenommen worden. Der Amboss hatte seinen Platz inmitten der Schmiede bekommen.

Es war an einem schwülen Ernte Tag. Des Meisters Sohn und die übrigen Familienmitglieder hatten auf dem Felde reichliche Arbeit, nur der alte Schmied war zu Hause geblieben, um die Reparaturen, welche sich immer mehrten, fertig zu stellen. Er wusch sich eben seine schwarzen Hände, als mir einem fröhlichen Gruß der Teufel eintrat. Sie begrüßten sich nunmehr als alte

Bekannte, und der Teufel fiel gleich mit der Tür ins Haus und erklärte, weshalb er hier sei.

„Ich habe schon seit einiger Zeit darauf gelauert“, sagte der Schmied, tat einen großen Seufzer und klagte über die grässliche Hitze.

„Ja, ja“, meinte der Teufel, „es ist wirklich unerhört heiß“, seufzte ebenfalls und ließ sich auf dem Holzklötz des Ambosses nieder. Als der Teufel einen kühlen Trunk wünschte, tat ihm der Meister den Gefallen und sprach: „So, nun werde ich mich fertig machen, und dann kann unsere Reise losgehen.“

Nach einer Weile kam er wieder zurück und sagte lächelnd: „Ich bin nun so weit, Herr Gevatter!“

Aber o weh! Der arme Teufel musste wohl die Gicht im Kreuz von dem kühlen Wasser bekommen haben, denn er konnte, so sehr er sich auch abmühte, nicht von dem Holzklötz aufstehen. Da lachte der Schmied aus vollem Halse und sagte: „Lieber Freund, wenn du mir weiterhin noch zehn Jahre Frist gibst, so will ich dich von dem unbequemen Sitz erlösen.“

Was blieb dem Teufel anderes übrig, als das Verlangen des Schmiedes zu erfüllen.

Auch diese zehn Jahre verstrichen, und der alte Meister war schon recht müde geworden. Eines Tages erschien sein Freund, der Teufel, wieder und nahm ihn mit. Angetan mit frischem Linnen, die Kappe auf dem Kopfe flog er mit dem Teufel zur Hölle.

Beelzebub, der oberste aller Teufel, beschaute den Meister Arndt, schüttelte dann den Kopf und sagte, er könne den Schmied hier nicht gebrauchen, er solle zusehen, dass er im Himmel Unterkunft fände. Also machte sich Vater Arndt auf, zum Himmel zu wandern. Es dauerte zwar geraume Zeit, aber endlich kam er doch hin. Er klopfte bescheiden an das große Tor, und es schaute auch richtig ein Mann mit einem großen Barte heraus.

„Was willst du?“ fragte er.

Vater Arndt erzählte, was ihm geschehen sei und bat, man möge ihn einlassen. Der Pförtner schüttelte den Kopf, es sei kein Platz mehr, er müsse zurück zur Hölle. Da aber Meister Arndt sein ganzes Leben lang Feuer gesehen hatte, empfand er dazu nicht die geringste Lust.

„Lieber guter Pförtner“, schmeichelte er, „lass mich doch wenigstens einmal hineinsehen, damit ich weiß, wie es bei euch aussieht.“ Das ließ sich der Tormann gefallen und machte die Pforte ein wenig auf, dass Vater Arndt durch die Öffnung hindurchschauen konnte. Als er nun sah, wie schön es im Himmel war, hatte er den glühenden Wunsch, drin zu sein und kratzte sich bedenklich in seinem winzigen Haarbüschel. Dabei fiel seine Kappe in die Himmelsstube und rollte ein paar Schritte fort. Der Pförtner wurde etwas ungeduldig und wollte das Tor schließen. Als der Schmied bat, doch sein Käppchen holen zu dürfen, sagte Petrus – denn das war der Pförtner – unwirsch: „Meinetwegen, aber beeile dich!“

Vater Arndt sprang in den Himmel, raffte sein Käppchen auf und setzte sich getrost darauf.

„Was soll denn das bedeuten?“ polterte Petrus.

„Das ist der dritte Wunsch, den ihr mir gewährt habt“, versetzte der Schmied.

Da erinnerte sich auch Petrus seines Erlebnisses auf Erden und wies dem alten Vater Arndt einen schönen Platz im Himmel an. Und da sitzt er heutigen Tages noch.